

man muß selbstbeobachtend und erlebend prüfen. Daher entdeckt man auch beim wiederholten Lesen Neues.

Im Verhältnis dazu empfinde ich den Werbetext zu reißerisch, wo es heißt: «In seiner Kosmologie der Wärme vermittelt Basfeld erstaunliche Einsichten über den gemeinsamen Ursprung von Natur und Moral.» Es geht nicht um Einsichten, die mitgeteilt werden, sondern um die authentische Begründung eines Verhältnisses zur Welt, man könnte auch sagen, um eine Aktualisierung der Anthroposophie. Auch manche Überschriften erscheinen mir thematisch zu große Fragen zu enthalten, als daß sie auf wenigen Seiten «beantwortet» werden könnten (etwa «Zeit, Raum, Materie»). Außerdem möchte ich einige inhaltliche Fragen anmerken: R. Steiner verwendet einmal (in den Briefen über das Michael-Mysterium, GA 26) den Begriff «geistige Wärme». Mich hätte interessiert, wie dieser Begriff in diesem Zusammenhang beleuchtet werden kann. Auch scheint mir die schöpferische, impulsierende Qualität der Wärme nur andeutungsweise ausgesprochen zu sein. Schließlich hätte ich mir an einigen Stellen den Blick auf andere anthroposophische Autoren gewünscht, etwa G. Unger und J. Verhulst.

Der außerordentliche Gewinn, mit dem man an dem Buch arbeiten kann, wird dadurch kaum geschmälert. Demjenigen, der sich darauf einlassen will, kann man das Buch warm (!) empfehlen. Selten findet man einen so weitgehenden Brückenschlag zwischen Anthroposophie, Philosophie und Physik.

Johannes Kühn

Thomas Marti: Mensch und Landschaft eines alpinen Hochtales. Eine landschafts-ökologische Fallstudie im Urbachtal / Gault (Berner Oberland). Verlag Paul Haupt Bern (1997), 173 Seiten, ISBN 3-258-05474-6; Fr. 48.–.

Anthropologische Erweiterung der Ökologie

Im vorliegenden Buch umkreist Thomas Marti sorgfältig und gediegen die Frage: «Was ist Landschaft?» Die in seiner früheren Publikation «Heuschrecken und Landschaft» ausführlich dargestellte ganzheitliche Methode, welche sich stark am Werk Jean Gebsters orientiert, ist auch hier unverkennbar.

Einer der äußeren Anlässe für dieses Buch ist ein Großprojekt für einen Stausee zur Stromerzeugung. Doch Marti wendet sich nicht nur an direkt Betroffene – Talbewohner oder Touristen –, sondern an alle, denen Landschaftserfahrung, -vertiefung, -erkenntnis und (falls es den Ausdruck gibt) Landschaftsethik ein Anliegen ist. Die Ausführungen lassen die ökologischen und kulturellen Folgen dieses Projektes in aller Deutlichkeit abschätzen; der Autor macht kein Hehl aus seiner eindeutigen Ablehnung. Die Empfehlungen im politisch-gesellschaftlichen Kontext bleiben diffus: absichtlich oder unbewußt?

Die Hypothese, was Landschaft sei, wird bereits im Vorwort («Was das Buch

will») formuliert und tönt nicht besonders originell: «Landschaft» ist ein lebendiges, organismisches Gefüge, zu dem wir Menschen auf je spezifische Weise immer dazu gehören. (S. 8) Die Bestätigung dieser Hypothese als zentraler Teil des Buches hingegen ist ein echter Lesegenuß, sowohl was die Originalität der Gedankengänge anbelangt als auch was den Schreibstil betrifft.

In drei abgerundeten Kapiteln schildert Marti die Natur- und Kulturgeschichte des Urbachtales und skizziert Antworten auf die Frage nach der Landschaft als Organismus. Die geologischen Besonderheiten und der Wasserhaushalt, die Vegetation und Tierwelt sowie die Besiedlung und die Gestaltung des Tales durch den Menschen werden klar nachvollziehbar beschrieben. Doch bleibt der Autor dabei nicht stehen. Meisterlich werden die jeweiligen Charakteristika und Gesten in den Beschreibungen herausgearbeitet. Die Polarität von feuchten Auengebieten zu gletschernahen Pflanzengesellschaften wird unter verschiedenen Gesichtspunkten dargestellt: Die vegetative Kraft der Pflanzen, die Ausbildung der einzelnen Organe und schließlich die Pflanzenphysiognomie werden hinsichtlich ihres Gestaltbildungsvermögens beschrieben.

Die sorgfältige Beschreibung von Verhaltensweisen der im Tal lebenden Tiere zeigt, auf welcher Ebene deren Beitrag, d.h. deren Organ, im Landschaftsorganismus zu suchen ist: in der Eigenständigkeit des Astralischen gegenüber den vegetativen Erscheinungen innerhalb einer Lebensgemeinschaft (S. 81). Damit erhält das Tier seine eigentliche funktionale Bedeutung: Es ist der Regulator der Vitalität einer Landschaft.

Der Mensch schließlich paßt sich einerseits den natürlichen Gegebenheiten an, andererseits gestaltet und verwandelt er sie durch seine Tätigkeit massiv. Es ist erstaunlich zu erfahren, in welchem Maße für uns heute «natürliche Standorte» Ergebnis früherer menschlicher Tätigkeiten sind. Beim Lesen des Teiles «Die Landschaft als Kulturraum» fühlte ich mich an Meyer-Abich erinnert, der sinngemäß formuliert hat, Kultur sei der menschliche Beitrag zur Entwicklungsgeschichte der Natur.

Nach dem stringenten Aufbau der Landschaftsbeschreibung und -charakterisierung entwickelt Marti die Grundlagen einer sachgemäßen Landschaftsethik. An diesem Punkt hätte die Betrachtung meines Erachtens abgeschlossen werden können.

Auf dem Hintergrund der «Allgemeinen Menschenkunde als Grundlage der Pädagogik» von R. Steiner versucht Marti anschließend herauszuarbeiten, in welcher Beziehung die Kategorien des (Landschaft) gestaltenden Menschen – Erkennen und Handeln – stehen. Die Polarität dieser beiden Kategorien und ihre Verbindung wird auf seelischer und zellphysiologischer Ebene ausführlich entwickelt. Für meinen Geschmack sind diese Ausführungen zu lang geraten und können die vorangehenden Grundlagen, die Landschaft als Organismus zu begreifen, kaum erweitern und ergänzen. Das Buch endet mit einem allgemeinen Ausblick auf Möglichkeiten des Umgangs mit Landschaften. Bewußtseinsentwicklung und die Fähigkeitsbildung für autonome, freie Handlungen stehen an. Doch was heißt das konkret? Im gesellschaftlichen und politischen Kontext wird zu einem bestimmten Zeitpunkt eine Güterabwägung notwendig: Kraftwerkbau oder Landschaftsschutz.

Ich hätte mir gewünscht, daß Thomas Marti die sozialen Aspekte eines verant-

wortungsvollen Umgangs mit der Natur- und Kulturlandschaft des Urbachtales und Gauli mit der gleichen phänomenologischen Gediegenheit bearbeitet hätte. Wenn die «technologische Sukzession» im Natur- und Kulturräum Urbachtal und Gauli nicht als folgerichtige Antwort auf einen Absterbevorgang der früheren land- und forstwirtschaftlichen Bewirtschaftung betrachtet werden darf, so steht an, neben der biologischen und kulturellen Analyse und Synthese der Landschaftsentwicklung auch eine soziale anzuschließen. Die Dreigliederungsidee von R. Steiner böte Gelegenheit, die Organismusfrage ins Soziale zu erweitern.

Trotz dieser Kritik ist das Buch von Thomas Marti eine bemerkenswerte Studie zur Landschaftserkenntnis. Der methodische Aufbau und die konzeptionelle Verarbeitung sind anregend und vorbildlich. Es ist zu wünschen, daß die Arbeit in der Praxis der Landschaftserkenntnis und -gestaltung weite Beachtung findet.

Johannes Wirz